

Drei Farben: Grau

Selten sind Ikonen der Baukunst, die völlig unabhängig voneinander und im Abstand von Jahrzehnten, Jahrhunderten entstanden sind, auf so dichtem Raum beieinander.

Es eint sie die Verkehrsachse über die Alpen im Abschnitt nahe der Autobahnausfahrt Biasca.

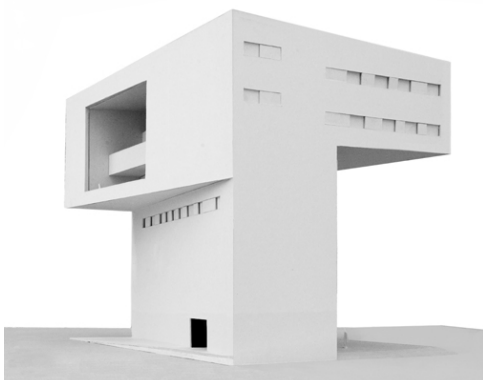
Am Fuß der mächtigen Felsen liegt zunächst Poleggio. Unübersehbar wird hier am Südportal des neuen Gotthard-Basistunnels gewerkelt. Die Baustelle ist aus dem Masstab gefallen, alles ist riesig. Landverschiebungen, Pipelines, Bauteile von unverschämter Grösse lagern hier zwischen den alten Tessiner Häusern.

Stellwerk Alptransit Pollegio

Hinter dem Informationszentrum zum Tunnelbau ragt ein Betonmonolith empor, der erste Anlaufpunkt in dieser Trilogie.

In seinem Innern befinden sich das Stellwerk und Kontrollzentrum von SBB und der Transalp AG. Von hier aus wird ab 2016 der Verkehrsfluss durch den längsten Tunnel Europas gesteuert. Im Juli 2013 wurde der Probetrieb aufgenommen.

Der Entwurf ging aus einem Wettbewerb 2006 hervor, den das Büro bfm aus Berlin zu seinen Gunsten entscheiden konnte.



Stellwerk AlpTransit Pollegio - Schweiz

http://www.bfm-architekten.de/CEP_PROJ-D.html



An dieser Stelle teilt sich die Landschaft. Die grossen Verkehrsachsen drehen sich Richtung Gotthard aus der Talsohle heraus, die alte Kantonsstrasse drängt sich unter den aufsteigenden Felsen, der rechter Hand das Tal fasst. Das Stellwerk markiert diesen Ort und betont die Spreizung mit einer sich den Gleisen und der Autobahn zuwendenden vertikalen Drehung im Volumen. Das ganze Gebäude streckt sich als Landmarke in die Höhe und öffnet sich mit einem riesigen Fenster den Verkehrsströmen. Am Fuße des Gebäudes zeigt sich der Baukörper nahezu geschlossen. Die unteren Geschosse wirken als Sockel für den periskopartigen oberen Raum, der sich neben der Felswand erhebt. Die glatte Betonoberfläche und die raue Felswand befeuern sich gegenseitig aufs Schönste. Gleichzeitig relativiert der Berg die Masse des Baukörpers. Alles in erfrischendem: Grau.

San Nicolao

Die Kantonsstrasse führt weiter nach Giornico, dem letzten Ort vor den Bergen, an dem noch Feigen und Wein gedeihen.

Steinern erstreckt es sich entlang des Flusses Ticino. Zwei rund gespannte romanische Brücken binden eine kleine Insel im Ortszentrum ein, die hügelige Topografie bestimmt Blickachsen und Plätze.

Schon seit dem 12. Jahrhundert führte ein Eselspfad die mehr oder minder wohlmeinenden Markttreibenden von beiden Seiten des Passes durch diesen Ort und bescherte ihm Bedeutung.

Sechs Kirchen schmücken die Ansiedlung, unter denen die romanische Kirche San Nicolao von ganz besonderer Schönheit ist.

Die erste Erwähnung der Kirche geht auf das Jahr 1168 zurück. Ursprünglich war ein Benediktinerkloster angefügt, das aber nur bis ins 15. Jahrhundert bestand.

Neben der heutigen Hauptkirche im Dorfzentrum gelegen, ist ihre äußere Erscheinung schlicht. Im Hinterkopf noch die glatte Betonfläche des Stellwerks, wandert das Auge nun über einen kompakten Körper aus gehauenen Steinen, über verschiedene Bögen, entlang logischen Versprüngen, Schattenlinien, bis zu dem verhaltenen Schmuck des Portals. Insgesamt wirken die Mauern wie ein Lehrbuch der Statik unter ästhetischen Gesichtspunkten. Mythische Tiere und Figuren normannischen Ursprungs beleben Sockel und Kapitelle. Das Grau der Steine in mannigfaltige Formen gebracht.



Ein archaisch anmutender hoher Raum bildet das Hauptschiff. Wandschmuck sind innen wie aussen die fein verlegten Steine. Die Granitblöcke am Boden tragen die Spuren der Zeit, zeugen von mehr und weniger begangenen Wegen.



c dieser Fotos bei www.brauchtumsseiten.de



c bei <http://www.defanti.ch/giornico.html>

Der Innenraum besticht durch eine Eigenwilligkeit: anschliessend an das Hauptschiff erhebt sich der Chor um eine Kopfhöhe, zu dem flankierende Treppen den Zugang bilden. Zusammen ergeben diese einen steinernen Bogen, unter dem hindurch sich der Blick in die Krypta öffnet. Durch das abfallende Gelände ist sie wie die Apsis natürlich belichtet. Zarte Steinsäulen tragen den halbrunden Altarraum und bilden eine wunderschöne Verbindung zwischen den Ebenen. Wie von selbst gleitet das Auge weiter hinauf zu den Fresken, die die Apsis ausschmücken.

La congiunta

Visuell derart gestärkt empfiehlt sich ein Gang durchs Zentrum in die Dorfbar „Osteria“ an der Hauptstrasse. Dort erhält man gegen Unterschrift den Schlüssel für das dritte Grau.

Alleine und mit dem Schlüssel in der Jacke spaziert man abermals über eine Brücke, lässt das Dorf hinter sich. Gleise und Autobahn steigen an, die Geräusche der Züge und Autos begleiten den Fussgänger. der Feldweg zu der Stiftung „La congiunta“ bleibt im Tal. Auf einer Wiese steht die Kiste, die Peter Märki und Stefan Bellwader 1989 bis 1992 als Ausstellungsraum für den Bildhauer Hans Josephson erbaut haben.

Zuerst erscheint sie wie ein Mausoleum: fensterloser Beton, hochgeschlossen, modelliert von den Spuren der Herstellung, des Wetters, der Zeit. Umwandert man das Gebäude, gleicht die Staffelung der Körper dem Zitat einer Basilika.



Über einen hängenden Tritt als Stufe, der die Weidentiere draussen hält, gelangt man in den Innenraum. Die Raumordnung entspricht der von aussen ablesbaren Gestalt. Ein verhältnismässig kleiner Durchgang führt jeweils in den nächsten und übernächsten Raum, immer geradeaus. Drei kleine Kabinette schliessen sich seitlich an den letzten Raum an. Das Licht fällt indirekt über Oberlichter ein und erfüllt die Volumina. Die Proportionen sind so bestechend, dass sich unweigerlich eine sakrale Stimmung einstellt.

Das Verhältnis der Räume zueinander wirkt von jedem Standpunkt aus und zu jeder Stunde neu, da sie so sehr vom Tageslicht geprägt sind. Isoliert von der Welt und zugleich über Temperatur und Licht mit der Umgebung verbunden möchte man die verschiedenen Stimmungen in einem Tageslauf erleben.



Die erst verschwenderisch erscheinende Raumhöhe lässt den Wänden genug Fläche, so dass sie einen grosszügigen Fond für die ausgestellten Objekte bieten.

Die bronzenen Wandreliefs und Skulpturen von Josephson wirken in der lichten Betonhülle geschützt, entfalten umso stärker ihre dunkle, lustvolle Körperlichkeit.

Allen drei besuchten Häusern ist eine klare Gestalt, eine durchgängige Materialität und eine ernsthafte Verkörperung ihrer Bauaufgabe zu eigen. Jeder setzt sich auf völlig andere Weise mit den topografischen Gegebenheiten auseinander und beleuchtet die Facetten des Ortes. So verbinden sich diese unterschiedlichen Bauten zu einem Dreiklang eleganter, archaischer Baukunst.

Fotos soweit nicht anders bezeichnet: Hella Schindel

links:

<http://www.alptransit.ch>

<http://www.infocentro.ch>

http://www.bfm-architekten.de/CEP_PROJ-D.html

<http://www.giornico.ch>

<http://www.museodileventina.ch/lang1/giornico.html>

<http://www.lacongiunta.ch>

Hella Schindel, 2013